

# Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen.

---

(Ein Vortrag, gehalten in der Bezirkslehrerversammlung zu  
Darmstadt am 17. Januar 1891.)

Von

P. I. Fiedler,

Direktor a. D. der Kaiserl. Landwirtschaftsschule zu Rausch.

---

Vierte Auflage.

Darmstadt.

Verlag der Schulbuchhandlung von H. Schmitt.

1891.

2479

f \* PXS

THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY

**134806**

ASTOR, LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS.  
1899.

Buchdruckerei Gebr. Edelmann, Darmstadt.

rec'd. May 31, '98

## Hochgeehrte Versammlung!

Ernst sind die Fragen, deren Besprechung uns heute beschäftigen soll und sicherlich abweichend unsere Ansichten in manchen Punkten hierüber. Dessenungeachtet gebe ich mich der frohen Hoffnung hin, daß die Diskussion derselben nicht bloß einen würdigen Verlauf nehmen, sondern auch in den Hauptpunkten wenigstens eine Übereinstimmung herbeiführen werde. Und in dieser Hoffnung eröffne ich vertrauensvoll die Besprechung über unser Thema.

Meine Herrn! Kaum mag es eine Zeit gegeben haben, in welcher im deutschen Volke die Bewegungen auf kirchlichem, staatlichem und sozialem Gebiete gleichzeitig so lebhafte gewesen sind, als in der Gegenwart.

Wohl finden sich in der deutschen Vergangenheit Perioden, in denen die Bewegung auf dem einen oder andern dieser Gebiete tiefer ging, die Wellen höher zusammenschlugen und vernichtende Stürme noch furchtbarer über die deutschen Gauen dahin wütheten; aber nie war die Bewegung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens gleichzeitig tiefer als jetzt.

Besonders gibt es eine Bewegung, die, wenn sie sich vorerst auch nur durch schwaches dumpfes Grollen und zeitweises Aufleuchten am Rande des Horizontes bemerklich macht, sich dennoch, weil sie gleichzeitig aus religiösem, politischem und sozialem Gebiete Dünste an sich zieht, zu einer Wetterwolke zusammenballen wird, deren Entladung, wie früher, so auch jetzt wieder Tod und Verderben über Hunderttausende unserer Mitmenschen zu bringen vermag, wenn wir nicht bei Zeiten dem Niedergang derselben vorbeugen. Und diese Wolke ist die Antisemitenfrage, die Antisemitenbewegung.

So harmlos dieselbe auch zur Stunde noch vielen erscheinen mag; so gleichgültig ihr im Augenblicke noch manche gegenüberstehen, wird sie, einmal ins Rollen geraten, einer Lawine gleich, sich von Minute zu Minute vergrößernd, von Sekunde zu Sekunde ihren rasenden Absturz beschleunigend, alles vor sich niederwerfen und zerstören, was sich ihrem unheilvollen Laufe entgegenstellt, oder ihrem Vordringen durch schleunige Flucht sich nicht zu entziehen vermag.

Mit ehernem Griffel in Flammenschrift eingegraben zeigen uns die Blätter der deutschen Geschichte Jahrhunderte hindurch, daß

Antisem. May 31. 98. m. k. o. 40



weder Staatsgesetze, noch Kirchenverbote, weder Staats- noch Kirchengewalten diesem verheerenden Strome einen haltbaren Damm entgegen zu setzen vermögen, sobald derselbe eine rasende Schnelle erreicht hat.

Und deshalb wird es Sorge der Regierung, Sorge der Kirche, Sorge der Schule, Sorge jedes Menschenfreundes, jedes denkenden Menschen sein müssen, bei Zeiten auf Mittel und Wege zu sinnen, den Absturz dieser Lawine durch Errichtung einer unübersteiglichen Schutzwehr zu verhindern.

Einen unzerstörbaren Schutzdamm aber wird nur ein alle Klassen der Bevölkerung durchdringendes, klares Verständnis der Ursachen und Folgen dieser Bewegung abzugeben vermögen.

An diesem Schutzdamm mitzuarbeiten sind auch wir Lehrer, als Vertreter der Schule, verpflichtet, und hoffe ich, daß es uns heute gelingen werde, über die Bearbeitung des Materials eine Einigung zu erzielen, weshalb wir zunächst betrachten wollen:

## **I. Die Antisemiten = Bewegungen Deutschlands in ihren Ursachen und Folgen und zwar:**

- a. von Christi Geburt bis zu dem ersten Kreuzzuge;
- b. vom ersten Kreuzzuge bis zur Emanzipation der Juden im Jahre 1848;
- c. der heutigen Tage.

a.

### **Ursachen und Folgen der Antisemiten = Bewegungen von Christi Geburt bis zum ersten Kreuzzuge.**

Zur Zeit der Geburt Christi, also von der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem an, finden wir nicht einzelne Juden nur, sondern selbst größere Judengemeinden in einer namhaften Anzahl von Städten des römischen Reichs. Sind doch jedem Kinde aus seiner biblischen Geschichte bekannt die Gemeinden zu Ephesus, Salonichi, Athen, Korinth, Tarsus, Rom u. s. w.

Auch in den römischen Niederlassungen in Deutschland befinden sich in jener Zeit schon Juden, so nachweislich zu Köln am Rhein.

Diese Juden besaßen das römische Bürgerrecht, wie sich ja der Apostel Paulus auf dasselbe berufen durfte. Sie waren also in rechtlicher und sozialer Stellung den anderen Bürgern dieses Weltreichs vollständig gleichgestellt.

In religiöser Hinsicht hatten sie selbständige Gerichtsbarkeit. Wurde doch Christus vom hohen Räte zum Tode verurteilt und erhielt Saulus von eben diesem hohen Räte Vollmacht, die Christen, welche nach Ansicht der Römer eine jüdische Sekte waren, bis nach Damaskus aufsuchen und vor den hohen Rat bringen zu dürfen.

Mit dieser Selbständigkeit in religiösen Dingen war die Verpflichtung verbunden, die Ausgaben zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse aus eigenen Mitteln zu bestreiten. So war jeder Jude, wo er auch wohnen mochte, vom 12. Lebensjahre ab verpflichtet, jährlich



eine Doppel-Drachme zur Unterhaltung des Tempels in Jerusalem beizutragen, die nach der Zerstörung dieses Tempels auf Anordnung Vespasians an den Jupitertempel in Rom und später unter dem Namen „der goldene Opferpfennig“ in die Schatzkammer der römischen Kaiser abgeliefert werden mußte. Nur die Juden Palästinas, welche nach der Zerstörung Jerusalems in alle Provinzen des weiten Römerreichs geführt worden waren, hatten vorerst das Bürgerrecht nicht.

Mit der Zeit wurde auch die Stellung dieser Juden immer erträglicher, bis sie unter Kaiser Caracalla (211—217) das volle Bürgerrecht erhielten.

Sie konnten Testamente errichten, gültige Ehen mit Römern eingehen und waren befähigt, Vormundschaften und Ämter zu übernehmen.

Sobald jedoch das Christentum unter Konstantin zur Staatsreligion erhoben wurde, sollten diese glücklichen Tage für die Juden vorüber sein.

So erklärte Konstantin schon 315, noch bevor er selbst Christ geworden, den Uebertritt vom Christentum zum Judentum für strafbar. Und hiermit waren die Bedrückungen und Verfolgungen eröffnet.

Und das eben angeführte Verbot Konstantins, wie die bald darauf erfolgende Zerstörung vieler Synagogen beweisen, daß diese Bedrückungen aus religiösen Motiven hervorgingen.

Theodosius I. (379—395) schloß die Juden mindestens insoweit, daß er die Zerstörung der Synagogen bei schwerer Strafe verbot. Aber schon Honorius (395—423) beraubte die Juden der Fähigkeit zu Ämtern und zum Kriegsdienste und gestattete nur noch den Eintritt in die Advokatur und die Gemeindeämter. Doch sollten schon wenige Jahre nachher ihnen auch diese Ämter verschlossen werden.

„Das war“, sagt Otto Stobbe in seinem trefflichen Werke über die Juden des Mittelalters, „der Zustand der Juden im römischen Reiche, als dasselbe den deutschen Eroberern anheim fiel:

Beschränkt in der Ausübung ihrer Religion, ausgeschlossen von allen Ämtern, verhindert, christliche Arbeiter und christliche Sklaven zu besitzen und des Rechts beraubt, sich mit Christen verheiraten zu dürfen.“

Glücklicher waren die Juden noch in den germanischen Staaten, in welchen zu jener Zeit das Christentum sich noch nicht zur herrschenden Religion empor geschwungen hatte, so namentlich im fränkischen Reiche. Zwar drängte die Kirche, als sie auch hier zur Macht gelangt war, mit allen Mitteln, die Beschränkungen durchzusetzen, welche in den letzten Jahren des Römerreichs den Juden auferlegt worden waren; aber weder die Merovinger noch ihre Unterthanen scheinen diesen Anschauungen gehuldigt zu haben.

Wenn auch Dagobert ein Edikt erließ — Entweder taufen lassen oder auswandern — so scheint dasselbe doch nicht durchgeführt worden zu sein; denn wir finden die Juden unter den Karolingern in einer ruhigen und gesicherten Stellung. Selbst Ludwig der Fromme läßt sich auf wiederholtes Andringen des Bischofs Agobart

von Lyon nicht bestimmen, den Juden ihre durch Privilegien gewährten Freiheiten zu beschränken.

Die Stellung der Juden nach der Teilung des Karolingischen Staates in Deutschland anlangend, so galten nach deutschem Rechte die Völker in den unterworfenen Ländern als Fremde, die vom deutschen Staatsbürgerrechte ausgeschlossen waren.

Auch die Juden, welche sich hauptsächlich in den Städten aufhielten und bis ins 13. Jahrhundert hinein in größerer Anzahl nur in Süd- und Südwestdeutschland, da, wo ehemals die Römerherrschaft bestand, waren Fremde vor dem deutschen Staatsrechte.

Alle Rechte mußten ihnen durch besondere Privilegien verliehen werden, wie z. B. unsere afrikanischen Handelsgesellschaften im Anfange nur durch Privilegien der einzelnen Stammes-Oberhäupter ermächtigt werden konnten, Aufenthalt im Lande zu nehmen und Handel zu treiben.

So sind uns aus der Zeit kurz vor den Kreuzzügen zwei solcher Privilegien erhalten, welche die Rechte der Juden in Speyer feststellen.

Im Jahre 1084 erteilt der Bischof Rudiger von Speyer den dort ansässigen Juden große Rechte, so günstige, wie er selbst sagt, als die Juden nur in einer Stadt Deutschlands besäßen:

„Völlige Handelsfreiheit in der Stadt bis zum Hafen, das Recht, Grundbesitz zu erwerben, einen Begräbnisplatz, eigene Gerichtsbarkeit, das Recht christliche Diensthoten zu halten, Fleisch, das sie selbst nicht essen dürfen, an Christen zu verkaufen.“

Kaiser Heinrich IV. erweiterte 1090 diese Rechte noch.

Im ganzen lebten die Juden friedlich mit den übrigen Bewohnern zusammen, und wie aus Aktenstücken hervorgeht, in geachteter Stellung. Von einem Ausfaugen der Bevölkerung durch die Juden ist noch nirgends die Rede.

Die hier und da vorkommenden Bedrückungen der Juden, so die unter Heinrich II. (1012) erfolgte Vertreibung derselben aus Mainz, wie das vom Bischof von Trier (1066) erlassene Edikt: entweder auswandern oder taufen lassen, beweisen klar und deutlich, daß die damaligen Bedrückungen nur aus religiösen Gründen erfolgten und mehr lokalen Charakter trugen.

Da kamen die Kreuzzüge und mit ihnen die Entfesselung religiöser Leidenschaften, welche bald die rechtliche und soziale Stellung aller Juden Deutschlands tief erschüttern und wesentlich verkümmern sollten.

Diese Erschütterungen, die heute wieder bedenklich nachbeben, wie deren Ursachen und Folgen kurz zu zeichnen, das sei die Aufgabe der Unterabteilung

b.

dieses Vortrags.

Durch die niedere Geistlichkeit und heutesüchtige Ritter aufgehetzt, wollten die zusammengelaufenen Schaaren des ersten Kreuzzugs das Blut Christi an den Juden rächen.

Weil die einzelnen Landesfürsten und Stadt-Obrigkeiten nicht immer die Macht, mitunter auch nicht den guten Willen hatten, die

Juden kräftig zu schützen, so erachteten es die Kaiser als ihre Pflicht die Juden gegen solche Verfolgungen in Schutz zu nehmen. So Heinrich IV. im ersten Kreuzzug (1096—1100), Konrad III. im zweiten (1047), der die bedrohten Juden Nürnbergs in die feste Burg daselbst aufnahm.

Für diesen Schutz wurden die Juden abgabepflichtig an die Kammer des Kaisers. Sie wurden Kammerknechte. Wann die Kammerknechtschaft vollständig ausgebildet worden ist, kann mit voller Bestimmtheit nicht angegeben werden. Es scheint dies schon unter Barbarossa der Fall gewesen zu sein, sicher aber unter Otto IV. 1209.

Die Kammerknechtschaft der Juden bedeutete also im Anfange nur, daß die Juden dem Kaiser direkt unterworfen sein und unter seinem besonderen Schutze stehen sollten und daß, wer sich an ihnen vergriff, sich gegen den Kaiser verging.

Die Kammerknechtschaft machte die Juden nicht rechtlos; denn servus bedeutete in der Sprache des Mittelalters nicht einen rechtlosen Mann, sondern nur einen Mann, der nicht frei über sich verfügen konnte. Die eigentliche Ursache zur Kammerknechtschaft lag in dem Willen der Kaiser, die Juden gegen die Ausbrüche religiöser Verfolgungssucht zu schützen; sie ging also aus einem für die Juden günstigen Willen hervor. Die Folgen derselben sollten jedoch auf Jahrhunderte hinaus äußerst verderbliche werden.

Betrachten wir zunächst die Folgen der Kammerknechtschaft für die rechtliche Stellung der Juden.

Bis jetzt waren die Juden in den Städten fast noch die einzigen Vermittler des Großhandels in Deutschland. Und sie waren bis dahin für Deutschland auch die geeignetsten Personen hierzu. In allen Städten des ehemaligen Römerreichs und weiter noch bis nach Indien hinein saßen Juden. Die deutschen Juden konnten also überall mit ihren Glaubensgenossen in der hebräischen Sprache Verbindungen anknüpfen, und die Geschäftsfreunde wurden zugleich Gastfreunde und häufig Verwandte, weil den Juden die Heiraten mit Christen verboten waren.

Mit den Kreuzzügen wurde dies anders. Die Deutschen wurden nicht bloß mit neuen Bedürfnissen, sondern auch mit deren direkten Bezugsquellen bekannt, und erhielten die christlichen Kaufleute Gelegenheit, direkt neue Handels-Verbindungen anknüpfen zu können.

Der Gesichtskreis des ganzen Volkes erweiterte sich. Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe erhielten einen neuen Aufschwung. Und zur immer stärkeren Entfaltung aller Zweige der öffentlichen Thätigkeit bildeten sich Innungen, Gilden, Zünfte, die sich die Monopole erwarben, wodurch nur die einer geschlossenen Körperschaft angehörenden Mitglieder Handel und Gewerbe oder ein Handwerk betreiben durften. Und wer sich von uns noch an den Zunftzwang erinnert, wird wissen, wie eifersüchtig jede Zunft ihre Rechte zu wahren suchte.

Die Juden aber konnten als Kammerknechte, d. h. als nicht vollständige Freie in diese Innungen keine Aufnahme finden. Sie wurden mithin in jeder Stadt, wo Gilden und Zünfte bestanden, von jeder bürgerlichen Thätigkeit ausgeschlossen. Hierdurch stan-



den in jenen Städten, wo solche Gilben nicht bestanden, die Juden den Gilben der Großstädte als Konkurrenten gegenüber.

Und der Konkurrenz-Neid sollte den Juden bald noch gefährlicher werden, als der Religionshaß. Von dieser Seite wurde von jezt ab weniger der Jude als der Konkurrent, der Kaufmann oder Gewerbetreibende gehaßt.

Daher finden wir auch, daß schon bei den im zweiten Kreuzzuge ausbrechenden Verfolgungen die Juden bei der Bürgerschaft mancher Städte nur schwachen, bei andern gar keinen Schutz mehr finden, wie z. B. in Nürnberg.

Und bald waren in allen, auch den kleinsten Städtchen Gilben und Zünfte gebildet und hiermit die Juden von Handel, Gewerbe und Handwerk vollständig ausgeschlossen, wie vom Betriebe der Landwirtschaft. Selbst Messen und Märkte durften sie von jezt ab nicht mehr besuchen. Nur der Schacher, d. h. der Handel mit gebrauchten Gegenständen und der Wucher, d. h. die Erlaubniß, Darlehn gegen Zinsvergütung machen zu dürfen, blieben den Juden als einzige Erwerbsquellen.

Zum Verständniß über den Wucher, d. h. nach dem heutigen Sprachgebrauche über „Darlehn gegen Vergütung“ müssen wir uns erinnern, daß im Mittelalter kirchliche und weltliche Vorschriften bestanden, welche den Christen die Annahme irgend einer Vergütung für Darlehn auf das strengste verboten und ahndeten.

Nur den Juden war die Abnahme von Zinsen gestattet, wenn auch von Christen im Geheimen gewuchert wurde.

Und sonderbar sind die Schicksale der Menschen! Gerade der Wucher, der schon im zweiten Kreuzzuge als eine Hauptursache der blutigen Verfolgungen mit geltend gemacht wurde und heute noch als ein sehr gewichtiges Motiv zum Judenhaß bezeichnet wird, er ist die Ursache, daß im Mittelalter die Juden nicht sämmtlich abgeschlachtet worden sind.

So sucht Bernhard von Clairvaux bei der Organisation des zweiten Kreuzzugs die Juden mit dem Hinweis auf den Wucher vor den Verfolgungen zu schützen:

„Wenn die Juden nicht wären, sagte derselbe, würden es die christlichen Wucherer noch schlimmer machen.“

Der Mainzer Städtetag von 1255 stellte Bestimmungen über den Zinsfuß auf und erklärte, daß solche Vorschriften erforderlich seien, weil christliche Wucherer excommunicirt und zur Zurückzahlung der empfangenen Zinsen gezwungen würden.

Friedrich III. sagt 1470 zu Nürnberg, Handel und Gewerbe könnten ohne Wucher nicht bestehen, es sei ein kleineres Übel, wenn der Wucher der Juden geduldet würde, als wenn die Christen Gelegenheit zum Wuchern erhielten und erlaubte den Juden die Rückkehr nach Nürnberg; doch schon unter Max I., dem Sohne und Nachfolger Friedrichs, wurde den Juden 1498 abermals der Aufenthalt in Nürnberg versagt und denselben erst in neuerer Zeit der Aufenthalt daselbst wieder bewilligt.

Auf dem vorhin genannten Städtetag wurden über die Höhe der Zinsen folgende gesetzliche Bestimmungen getroffen:

Es wurden vom Pfund Heller wöchentlich 2 Heller Zinsen festgesetzt. Auf das Pfund Heller gingen 240 Stück. Sohin mußten von 240 Heller jährlich 104 Heller oder 43 1/3 Prozent gegeben werden. Der Zinsfuß wurde später auf 86 2/3 Prozent erhöht, ja das Freysinger Stift bezahlte 1259 sogar 120 Prozent.

Bedenken wir die Höhe und zwar die gesetzliche Höhe eines solchen Zinsfußes; lassen wir nicht außer Acht, daß in Folge der staatlichen und kirchlichen Wucherverbote für Christen die Juden gegen jede Konkurrenz geschützt waren; werfen wir in die Waagschale, daß den Juden nur noch Trödel und Wucher als einzige Erwerbsquelle offen standen, daß sie sich also mit aller Gewalt auf Trödel und Wucher verlegen mußten, wenn sie den von allen Seiten an sie gestellten Anforderungen nachkommen und dabei nicht verhungern wollten: Dann wird es leicht begreiflich, wie bald Groß und Klein den Juden verschuldet sein mußte; wie der Judenhaß durch die großen und kleinen Schuldner gesteigert wurde und von Zeit zu Zeit in Wutausbrüchen und Verfolgungen Befriedigung suchte.

Da man sich aber doch von mancher Seite scheute, die Verfolgung der Juden der Schulden wegen zu beginnen und um doch die große Masse des Volkes, die den Juden nichts schuldete, als Bundesgenossen ins Vordertreffen schicken zu können, hängte man den Ursachen der Verfolgungen gern ein anderes Mäntelchen, namentlich ein religiös gefärbtes um.

So mußte die 1241 durch die Eltern verhinderte Taufe eines jungen Juden zu Frankfurt die Gelegenheit bieten, 180 Juden in den Flammentod zu treiben, wobei freilich auch die halbe Stadt eingäschert wurde.

Und wieder forderte die Ehre Christi eine blutige Verfolgung, als ein spielender Judenknabe einen Priester, der die heiligen Sterbesakramente vorübertrug, mit einem Steine getroffen hatte.

Und sonstwo angeblich blutig gepeitschte Hostien verlangten zur Sühne Judenblut. Doch riefen diese Vorkommnisse bis jetzt nur mehr lokale Verfolgungen hervor.

Eine weiterverbreitete Verfolgung traf die Juden 1298, als sie angeschuldigt wurden, eine Hostie so lange mit Nadeln gestochen zu haben, bis sie blutete. Es mag dahin gestellt bleiben, ob diese Beschuldigung vorgebracht worden ist zur Aufrechterhaltung des damals ins Schwanken geratenen Glaubens an die wirkliche und wahrhafte Gegenwart Christi im Allerheiligsten Altarsakrament, oder aus einem anderen Grunde. Die Thatsache steht fest, daß diese frivole Anschuldigung allein in Franken mehr als 100,000 Juden das Leben kostete.

Allgemeiner, blutiger noch wurde die Verfolgung auf die Anschuldigung hin, die Juden schlachteten unschuldige Christenkinder, um deren Blut beim Passahfeste zu gebrauchen und deren Herz zu genießen.

Bergebens erließ Papst Innocenz IV. 1247 eine Bulle, worin er die Juden gegen solche Verdächtigungen kräftig in Schutz nahm.

Die Sache wurde geglaubt und wird heute noch nicht von wenigen für wahr gehalten.

So wurde diese Anschulldigung noch im Jahre 1823 gegen 43 Juden im Gouvernement Witebsk erhoben und die Juden bis zu ihrer 1835 erfolgten Freisprechung, also 12 Jahre lang, im Kerker behalten.

Dieselbe Anschulldigung rief im Jahre 1834 auch am Rhein große Aufregung hervor. Und wohl erinnern wir uns noch Alle ganz gut, daß vor 6 bis 8 Jahren dieselbe Anschulldigung auch in Ungarn längeres gerichtliches Verfahren zur Folge hatte.

Doch alle Greueln des Mittelalters werden übertroffen von jener entseßlichen, über ganz Deutschland dahin wüthenden Verfolgung der Juden in den Jahren 1348 und 1349, wo sie die Brunnen vergiftet und hierdurch die Pest veranlaßt haben sollten.

Nichts half es, daß der Papst dem Wahn zu steuern suchte, ungehört verhallten die Gebote vieler Landesfürsten und Stadtobrigkeiten; umsonst war es, daß einzelne Fürsten sich dem Ansturme entgegenstimmten, nur schleunige Flucht vermochte, sie selbst vor der Vernichtung zu retten. Die Verbreitung des thörichten Aberglaubens, die Verzweiflung über die furchtbare Krankheit, der nationale Haß gegen die Juden, die Feindschaft des Schuldners gegen den Gläubiger, die Hoffnung der Schuldner, in den zum Himmel empor schlagenden Flammen wenigstens einen Theil ihrer Schulden vernichten zu können, der Wunsch der verborgenen christlichen Wucherer, die jüdische Konkurrenz mit einem Schlage auf immer beseitigen zu können, die Unthätigkeit einer vielfach pflichtvergeßenen, heuteüchtigen Obrigkeit: das alles zusammen waren die Ursachen zur fast gänzlichen Vertilgung der Juden von deutscher Erde in den Jahren 1348 und 1349.

Und niemals hat sich das Dichterwort:

„Gefährlich ist's den Leu zu wecken,  
Schrecklich ist des Tigers Zahn;  
Doch der schrecklichste der Schrecken,  
Das ist der Mensch in seinem Wahn!“

mehr bewahrheitet als zu jener Zeit.

Mit Recht wird man fragen, wie es möglich gewesen ist, daß Leute, die direkt unter dem Schutze des Kaisers standen, für diesen Schutz ihre Abgaben zahlten, Leute, welchen früher die wichtigsten Privilegien verliehen worden waren, in dieser Zeit so schutzlos dastanden, jeder Willkür preisgegeben.

Die wesentlichste Ursache für die Schutzlosigkeit der Juden lag in der Ausbildung der Kammerknechtschaft zu einem königlichen Regal. Als Regal konnte der Kaiser den Judenschutz übertragen, wenn er wollte. Und diese Uebertragung fand statt entweder mit Bezug auf die an einem Orte oder in einem Bezirke wohnenden Juden oder in der Form, daß einer Obrigkeit erlaubt wurde, Juden in solchen Gemeinden zu halten, wo zur Zeit keine ansäßig waren, oder daß er bestimmten Personen eine Anzahl von Juden zum Schutze übertrug, resp. mit deren Schutz beehrte.



Für die Uebertragung dieses Regals mußte, wie für jedes andere Regal eine bestimmte Abgabe an den Kaiser entrichtet werden; was das Regal mehr trug, das war Eigentum des damit beliehenen.

Hiermit war die Brandschätzung der Juden zum Prinzip erhoben. Und um diese rechtlosen Bedrückungen zu beschönigen, wurde aus dem Verhältnis der Kammerknechtschaft die völlige Rechtslosigkeit der Juden abgeleitet und der Satz aufgestellt, daß den Juden ihr Vermögen nur leihweise angehöre und von den Kaisern jederzeit wieder genommen werden könne.

So sagt Ludwig von Bayern, als er im Jahre 1343 den Burggrafen Johann von Nürnberg mit einem Federzuge von allen Judenschulden befreite:

„Das wollen wir nicht enbern, wann ir uns und das Riche mit leib und mit gut angehoeret und mugen da mit schaffen, was wir wollen und wie es uns gut dunket.“

Im Angesichte solcher Rechtsgrundsätze lernen wir jenes merkwürdige Übereinkommen erst begreifen, welches, anstatt starke Schutzmaßregeln zu treffen gegen die für Nürnberg in Aussicht stehenden Judenverfolgungen von 1349, geradezu indirekt zur Verfolgung auffordert.

In dem hierüber aufbehaltenen Aktenstücke verließ Karl IV. bereits unterm 3. November 1349, also volle 33 Tage vor dem Ausbruche der Verfolgung, wobei alle Juden in Nürnberg den Flammentod starben, dem Magistrate von Nürnberg das Recht, eine Anzahl Judenhäuser niederzureißen, um zwei große Marktplätze zu gewinnen und an Stelle der Synagoge eine Marienkirche, die jetzige Frauenkirche, zu errichten. Die Juden zu Augsburg wurden unter Albrecht II. im Jahre 1439 vertrieben und deren Grabsteine 1440 beim Rathhausbau in Augsburg verwendet.

Ein zweiter Grund zur Schutzlosigkeit der Juden lag darin, daß es dem Mittelalter nicht gelungen war, die Staatsidee zu entwickeln und daß ein Privileg nur immer als Gabe dessen erschien, welcher es ausgestellt hatte.

Wie daher die Landesherren und Reichsstädte vom neuen Kaiser sich ihre Privilegien bestätigen lassen mußten, um vor dem Bruche derselben gesichert zu sein, so mußten auch die Juden ihren Schutz jedesmal vom neuen König erwerben. Nicht der Staat, sondern der augenblickliche Träger der Staatsgewalt hatte sie geschützt; mit seinem Tode waren sie wieder schutzlos und mußten die Gnade erst wieder erkaufen; den Kaufpreis zu bestimmen, lag in der Hand des Königs. In vollster Nacktheit spricht dies eine Urkunde des Markgrafen Albrecht von Brandenburg vom Jahre 1462 aus:

„Dann so ein jeder Römischer König oder Kayser gekrönt wird, mag er den Juden allenthalben im Rich all jr güt nemen, dazu jr leben und sie tödten, bis auf eine anzal, die lügel sein soll, zu einer gedachtnus zu erhalten. Des hat die gemain Jüdischait im Rich Teutcherland freyheit behalten, daß sie sulcher beschwerdhalben mit dem dritten tail jrs güt hinfür einem veglichen Kayser zu geben verpenet sind, damit jr leib, leben und ander güt auf dießmal zu lösen.“ —

Also stand selbst das Leben der Juden in der Hand des Königs, der bei seiner Krönung zu entscheiden hatte, ob er sie leben lassen oder töten wollte.

Da nun bei jeder Krönung die Juden den dritten Teil ihres Vermögens an den Kaiser abzugeben hatten, wurden sie natürlich von den Inhabern der Regalien, also von ihren Schutzherrn, vorher soviel als möglich ausgenützt und nur insoweit geschont, daß dem Kaiser noch eine Kleinigkeit verblieb. Sie wurden gebraucht, wie die Schwämme, die, wenn sie sich tropfenweise vollgesaugt hatten, sich desto mehr entleerten, je stärkerer Druck geübt wurde. Selbst den Juden scheinbar günstige Verfügungen dienten nur dem Eigennuz.

So verfügte Ruprecht von der Pfalz im Jahre 1407, sie nicht zu arg zu bedrücken, damit sie nicht auswanderten; denn dadurch würden dem Kaiser, den Kurfürsten, Herrn und Städten Zinsen, Renten, und sonstige Einkünfte vermindert.

Friedrich III. befahl im Jahre 1480, man möge die Juden Regensburgs doch so schonen, daß sie sich in der Zeit von 5 Jahren derart erholen könnten, um dem Kaiser die Summe von 10000 Gulden abzuliefern.

Die Juden wurden nicht mehr als Menschen behandelt, sondern waren zu einer Sache herabgewürdigt. Sie fanden nur noch Beachtung als unerschöpfliche Geldquelle, die, je öfter und je gründlicher geleert, desto reichlicher floß, für deren Zufluß die Juden selbst zu sorgen hatten, für deren Abfluß ein ganzes Kanalsystem angelegt und sorgfältig unterhalten und gelegentlich erweitert wurde.

Lassen Sie uns dieses Ableitungssystem der Kürze wegen nur in seinen Haupt-Kanälen betrachten.

- 1) Der Jude zahlte den Schutzzoll, dessen Höhe zu bestimmen in der Hand des Kaisers lag.
- 2) Der Jude war genötigt, bei jeder Kaiserkrönung sein Leben und sein Gut mit dem dritten Teil seines Vermögens aufs neue zu verkaufen.
- 3) Um den Schutzzoll nach Belieben erhöhen und neue Abgaben einführen zu können, werden die Privilegien nicht mehr auf Lebenszeit der Kaiser verliehen, sondern nur noch auf 6, 3, selbst 2 Jahre.
- 4) Die Juden werden zu allen städtischen Ausgaben, mitunter sogar unverhältnismäßig hoch heran gezogen. So ersehen wir aus den Rechnungsbüchern der Stadt Breslau, daß sie zwischen den Jahren 1326 und 1343 mitunter bis zu 39 % der Umlagen zu decken hatten.
- 5) Seit Ludwig dem Bayer waren sie zur Abgabe des goldenen Opferpfennigs verpflichtet, die jeder Jude und jede Jüdin vom 12. Lebensjahre ab, sobald 20 Gulden Vermögen vorhanden waren, jährlich entrichten mußte.
- 6) Die Juden wurden außerdem zur Bestreitung besonderer Bedürfnisse herangezogen. So wurde von Siegesmund zur Bestreitung seiner Ausgaben beim Konzil zu Konstanz von den Juden zu Frankfurt im Jahre 1414 12,000 Goldgulden = 40,000 Thlr. erhoben und zwei Jahre nachher der zehnte Teil ihres Vermögens.

7) Man schnitt selbst die Zuleitungen zu dieser Quelle ab, indem man den Schuldnern der Juden erst die Zinsen, dann die Zinsen und ein Teil des Kapitals, schließlich Kapital und Zins erließ und als Lohn hierfür einen Teil der Forderung selbst einzog.

Solche Nachlässe kommen schon unter Heinrich VII. vereinzelt. unter Ludwig dem Bayer und Karl IV. in Masse vor. Großartiger und für sich einträglicher betrieb Wenzel, der Sohn und Nachfolger Karl IV. die Sache.

1383 verlangte derselbe von dem schwäbischen Städtebund zur Aufbesserung seiner Finanzen den 10. Teil der dortigen Juden. Und als die Städte hierauf nicht eingehen wollen, kam 1385 ein Vertrag dahin zustande:

- I. Für Schulden, die im letzten Jahre gemacht sind, fällt der Zins fort.
- II. Stehen Schulden länger als ein Jahr, werden Kapital und Zins zusammengerechnet und dem Schuldner der vierte Teil der Schuld nachgelassen, die übrigen  $\frac{3}{4}$  bezahlt derselbe an die Stadt.
- III. Zur Zahlung hat der Schuldner zwei Jahre Zeit, zahlt aber 10 % Zinsen.
- IV. Die Stadt erhält alle Pfänder und kann die Pfänder verkaufen.
- V. Der schwäbische Städtebund als solcher bezahlt dem Kaiser 40,000 Gulden (130,000 Thaler) für seinen Teil und außerdem jede Stadt, welcher dieses Recht verliehen wird, 400 fl. (1300 Thaler) besonders.

Von 1388 ab sollten derartige Einkünfte von den Juden zwischen den Städten und dem Kaiser geteilt werden,  $\frac{2}{3}$  für den Kaiser,  $\frac{1}{3}$  für die Stadt.

1390 führt Kaiser Wenzel diesen Abdruck wieder und zwar in andern Teilen des heiligen römischen Reiches aus. Dafür zahlten ihm beispielsweise der Herzog Friedrich von Bayern 15000 Gulden, der Bischof von Würzburg 15000 Gulden und die Stadt Regensburg 15 % aller Schulden.

Um möglichst viel von den Juden erpressen zu können, setzt Wenzel im Jahre 1392 den Zinsfuß für große Darlehn von  $33\frac{1}{3}$  auf  $43\frac{1}{3}$  und für kleinere Darlehn von  $43\frac{1}{3}$  auf  $86\frac{2}{3}$  Prozent.

Mit noch größerer Virtuosität mußte der Bruder und Nachfolger von Wenzel, der König Siegesmund, der Mann mit den stets leeren Taschen, aus dieser ergiebigen Quelle zu schöpfen.

So drückend das Gewicht der bisher genannten Steuern für die Juden auch sein mußte, war doch keine drückender als die 8. Abgabe, der Leibzoll, weil er zugleich die soziale Stellung der Juden, welche wir mitbetrachten wollen, tief und nachteilig beeinflusste.

Den Schutzoll zahlte der Jude nur für den Ort, wo er wohnte. Wollte er reisen, mußte er Geleitzoll zahlen, der unter dem Namen Leibzoll figurierte und in verschiedenen deutschen Ländern zu verschiedenen Zeiten verschieden bemessen war.



Der Jude wurde durch diese an sich sehr schwere Abgabe zwischen Mensch und Lastthier gestellt und um so mehr entwürdigt, weil er bei jeder Reise ein besonderes Abzeichen an seiner Kleidung zu tragen gezwungen war.

Dasselbe bestand in Oesterreich in einem gelben gehörnten Hute, in Böhmen in einer blauen Halskrause, sonstwo in einem roten Mantel, in den meisten Ländern in einem gelben Ringe, der auf der linken Seite der Brust getragen werden mußte.

„Dies Zeichen“, sagt Otto Stobbe in seinem Werke über die Juden des Mittelalters, „war ein Wink für den verdummten Pöbel, über sie herzufallen, sie zu mißhandeln, und war selbst für die höheren Stände eine Gelegenheit, sie als Auswürflinge der Menschen zu betrachten, sie zu brandmarken und des Landes zu verweisen.“

Noch schlimmer als diese Entehrung nach außen war die Wirkung des Abzeichens auf die Juden selbst. Sie gewöhnten sich nach und nach an ihre demütige Stellung und verloren das Selbstgefühl und die Selbstachtung. Sie vernachlässigten ihr äußeres Auftreten, da sie doch einmal eine verachtete, ehrlose Rasse sein sollten, die auch nicht im entferntesten auf Ehre Anspruch machen dürfe. Sie vernachlässigten nach und nach ihre Sprache, da sie doch zu gebildeten Kreisen keinen Zutritt erlangen konnten. Sie wurden hiernach teilweise so verächtlich, wie sie ihre Gegner wünschten.

Sie verloren männliche Haltung und Mut, so daß sie jeder Dube in Angst versetzen konnte.“

Dies, verehrte Anwesende, war die Stellung, in welche die Juden am Schlusse des 15. Jahrhunderts hineingeraten waren. Hineingeraten nicht durch eigene Schuld; sondern hineingetrieben durch religiösen Wahnsinn, hineingeheßt, wie das Wild des Waldes, aus Übermut und Deutsucht; darin nievergehalten durch den Neid der Konkurrenten und die Habsucht der Gewaltigen; darin gefesselt durch alle Menschenrechte verhöhrende Geseze, eingepfercht in enge Gassen, in verdampften Räumen, nicht selten familienweise in einer einzigen Kammer, ohne gesunde Luft, ohne Sonnenschein, versumpftes Wasser zum Tranke, streng abgeschlossen im Judenviertel, ausgeaugt bis aufs Blut durch die eigene Obrigkeit, fast aller Existenzmittel beraubt. Täglich gewärtigt, vertrieben zu werden, bieten sie dem fühlenden Menschen eher ein Bild des Mitleids als des Hasses.

Und so blieb ihre Stellung auch während des ganzen 16. Jahrhunderts und bis nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges.

Daß unter solchen Umständen von einem höheren wissenschaftlichen Leben und Streben, woran sich die Juden bislang lebhaft betheiligt hatten, keine Rede mehr sein konnte, ist eigentlich selbstverständlich. Eben so leicht begreiflich ist es aber auch, daß sich das ganze Sinnen und Trachten der Juden mit der Lösung der Frage beschäftigen mußte, wie man, um der Vertreibung zu entgehen und das Leben zu retten, den ungerechten, maß- und schamlosen Geldforderungen von Oben entsprechen könne.

Weil dies auf ehrlichem Wege für die meisten Juden außer dem Bereiche der Möglichkeit lag, mußten viele von ihnen auf Abwege

geraten, die zu rechtfertigen vor dem eigenen Gewissen sich die jüdischen Gesetzeskundigen ebenso angelegen sein ließen, wie die christlichen Juristen die volle Rechtslosigkeit der Juden vor der Öffentlichkeit begründeten.

Den Juden deshalb den Vorwurf machen zu wollen, sie hätten sich an der Förderung der deutschen Kultur nicht beteiligt, ist ebenso ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand, als einen Menschen mit gefesselten Füßen „laufen“ und mit gebundenen Händen sich „wehren“ zu heißen. Die Moral der Juden aber stand nicht tiefer, als die ihrer Bedrücker. Erst nach dem dreißigjährigen Kriege fing zunächst ihre finanzielle Stellung wieder an besser zu werden, weil sie sich dem Handel widmen konnten. Und was sie in dieser Beziehung zur Hebung des deutschen Handels, also zur Hebung Deutschlands gethan haben, das sagt uns Gustav Freitag in seinen Bildern aus dem alten Deutschland in folgenden Worten:

„Seit dem westphälischen Frieden kamen bessere Zeiten für die Juden. Die Verminderung des nationalen Großhandels, der Ruin alter Handelshäuser zu Nürnberg und Augsburg, die dauernde Münzverschlechterung, die unaufhörlichen Geldbedürfnisse der großen und kleinen Herrn begünstigten eine vielseitige Thätigkeit des jüdischen Geschäfts, welches durch ganz Deutschland gewandte Wertzeuge und von Konstantinopel bis Kadir Gastfreunde und Verwandte fand. Die Bedeutung, welche der innige Zusammenhang der Juden für den deutschen Handel in einer Zeit hatte, wo schlechte Wege, schlechte Zölle und eine sehr unwissende Gesetzgebung dem Verkehr die größten Schranken auslegten, ist noch lange nicht zur Genüge gewürdigt worden. In unermüdlicher Thätigkeit gruben sie, wie Ameisen, überall ihre geheimen Wege durch das morsche Holz des römischen Reiches; lange bevor Briefpost und Waarenspedition ein großes Netz über die Landkreise gezogen hatten, bestanden schon ihre stillen Verbindungen für Brief- und Waarentransporte.“

Mit der Besserung ihrer Finanzen stieg aber auch ihre Unentbehrlichkeit für die einzelnen Landesherren, welchen sie wieder zur gewaltigen Steuerkraft wurden, ohne daß sie an die rechtliche und soziale Besserstellung der Juden dachten.

Den Grundsatz, wonach die Juden behandelt wurden, spricht das unterm 17. April 1750 in Preußen erlassene General-Juden-Privilegium und Reglement dahin aus: Die Juden finanziell zum Besten des Staats auszunützen und sie möglichst unschädlich für die Christen zu machen.

Das letztere suchte man zu erreichen, indem man ihnen verbot, Knabenschullehrer zu halten. Nur Mädchenschulen durften bestehen, die Lehrer mußten verheiratet sein und alle drei Jahre auf eine andere Stelle wandern.

Den ersten Zweck, die finanzielle Ausnützung, suchte man durch Auserlegung neuer Steuern zu erreichen.

So bezahlten die Juden neben andern Steuern im Jahre 1793 noch 47,725 Thaler allgemeine Steuern; dann bei der Bestätigung der alle drei Jahre erfolgenden Wahl der Ältesten jedesmal 130 Thaler für Berlin und 30 Thaler in den Landstädten. Bei jedem Feuerlärm,

bei welchem die Trommel gerührt wurde, 15 Thaler. Die Gerichtsstempel waren für die Juden höher als für die Christen. Ebenso verhielt es sich mit Trauscheinen. Bei Ansässigmachung mußten für das erste Kind 130, für das zweite 160 Thaler entrichtet werden.

In Sachsen zahlte der Jude im Jahre 1767 an Steuern für sich 70 Thaler, für die Frau 30, für jedes Kind 5, für den Knecht 4 Thaler 18 Groschen, für die Magd 3 Thaler. Daneben waren noch zu entrichten an Hofbeamte bestimmte Abgaben, Pergamenthäute für Urkunden an die Kanzleien, Neujahrs Geschenke an baarem Gelde und in Waren. Im ganzen trafen den deutschen Juden etwa 60 Steuern. Die damaligen Finanzminister schienen Wünschelruten zur Entdeckung neuer Steuerquellen bei den Juden besessen zu haben.

So mußte die Synagoge zu Weklar zehn Kreuzer an den dortigen Gerichtsboten bezahlen, so oft denselben ein amtliches Geschäft vorbeiführte. In Fürth erhielt der Pfarrer 8 Dukaten, jeder der Kapläne 1 Dukaten zu Neujahr. Und bis 1865 mußten die Juden im Bezirk der Dompfarrei St. Stephan in Wien jährlich 100 fl. an den Dompfarrer bezahlen.

Und trotz all den Drangsalen, welche die Juden immer und immer wieder erdulden mußten, hielten sie unverbrüchlich fest an der Hoffnung auf bessere Zeiten. Und ihre Hoffnung sollte nicht getäuscht werden. Langsam zwar, oft aufgehalten, selbst wieder zurückgedrängt, sollten sich ihre Zustände bessern, bis zur völligen Emanzipation derselben im Jahre 1848.

Auf diese Besserung mit wenigen Worten hinzuweisen, wollen Sie mir zum Schlusse der zweiten Unterabtheilung des Vortrags noch gütigst erlauben.

Schon vor dem dreißigjährigen Kriege wurden Stimmen laut über die Besserstellung der Juden, welche wieder Gegenschriften hervorriefen. Und dieses Für und Wider dauert ja zur Stunde noch und ist ja auch Ursache unserer heutigen Besprechung.

So erschien 1612 eine Schrift von Crescenti, 1613 eine Gegen-schrift, 1621 eine solche von Caesar, 1651 von Hüller, 1684 von Caspar Ziegler, 1731 von Beck, 1780 von einem Ungenannten, 1798 Apologie für die unterdrückte Judenthümlichkeit Deutschlands an den Kongreß in Raftadt, 1809 von Spieker, 1815 von Buchholz, 1816 die Streitschriften der Professoren Fries und Zimmermann, 1861 Können den Juden Staatsämtern gegeben werden? 1865 „Die Juden Deutschlands im Mittelalter“ von Stobbe.

Diese Schriftchen, die gesteigerte Aufklärung, die humanistische Richtung seit Lessing, Herder und Moses Mendelssohn, die Bemühungen von Männern wie Dohm, Breidenbach und Broscovius, die Verkündigung der Menschenrechte in Frankreich: sie alle wirkten zusammen günstig auf die Verhältnisse der Juden.

Zwar blieben der Leibzoll und das Judenzeichen noch lange bestehen; aber doch traten überall mildere Gesinnungen hervor.

So erlaubte Joseph II. durch Dekret vom 19. Oktober 1781 den Juden alle bürgerlichen Geschäfte zu betreiben, abelte 1789 den Mo-



les König und erlaubte den Juden in ganz Ostreich-Ungarn Grundbesitz zu erwerben. Rückschritte blieben nicht aus.

So wurde das von Joseph II. schon 1783 aufgehobene Gesetz, das Juden untersagte, christliche Diensthoten zu halten, unter Franz II. im Jahre 1818 wieder eingeführt, in Folge dessen allein in Böhmen 13000 Judenfamilien 4000 christliche Diensthoten entlassen mußten. Dieses Verbot wurde 1823 und zuletzt 1857 wiederholt eingeschränkt, und erst nach der Schlacht von Solferino aufgehoben.

In Salzburg erfolgte die Aufhebung des Leibzolls 1791, in Bayern wurde in demselben Jahr der Leibzoll von 5 auf 20 Kreuzer erhöht, um 1799 zu fallen. In Preußen betrug der Leibzoll für je 24 Stunden Aufenthalt 3 Thaler 18 Groschen und wurde derselbe 1797 aufgehoben, wie das Edikt sagt, mehr um die Juden von einer Erniedrigung befreien zu wollen, als von einer lästigen Steuer.

In Nassau-Oranien fiel der Leibzoll 1801, in den meisten Kleinstaaten 1803, in Baden am 20. Januar 1804, in Hessen-Darmstadt, wo derselbe jährlich 25 bis 28000 Gulden eintrug, am 12. Januar 1805 mit gleichzeitiger Verleihung bedeutender Rechte an die Juden.

Hierauf erfolgte auch in anderen Staaten die Verleihung größerer Rechte an die Juden, so durch Erlass vom 13. Juni 1809 in Baden, vom 22. Februar 1812 in Mecklenburg, vom 11. März 1812 in Preußen, 10. Juni 1813 in Bayern, 29. Mai 1814 in Schleswig-Holstein, in Württemberg 1828, in Kurhessen 1833.

Die Grundrechte von 1848 endlich bestimmte, daß der Genuß von bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Rechten nicht durch das religiöse Bekenntnis bedingt oder beschränkt werden könne. Diese Bestimmungen fanden auch Aufnahme in den Grundgesetzen des Norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches, wodurch die Juden Deutschlands also vollständig emanzipiert wurden.

Diese gesetzlich vollständige Gleichberechtigung mit den Christen ist freilich bis zur Stunde noch ein Papier, das unter Pari steht, und das voll einzulösen noch vielfach verzögert wird, weshalb die Juden trotz der gesetzlich ausgesprochenen Gleichberechtigung auch heute noch unter einer Art Meklthau leiden, der auf ihrer sozialen Stellung liegt und die Gefühle derselben vielfach verbittern muß.

Namentlich sind dies die schweren Angriffe, denen sie zur Zeit ausgesetzt sind, deren Ursachen und Folgen wir unter

c.

besprechen wollen.

Wie den früheren Bewegungen dieser Art, liegen auch der heutigen Bewegung verschiedene Ursachen zu Grunde, die in Versammlungen, Flugblättern und periodisch erscheinenden Zeitschriften öffentlich verkündet werden. Die meisten dieser Gründe finden wir zusammengestellt in der dieser Tage in Leipzig erschienenen Flugschrift:

„Warum sollen wir nicht bei den Juden kaufen?“

Geben wir die daselbst gegen die Juden erhobenen Vorwürfe über größere Gewandtheit im Geschäft, über gewisse Praktiken, über marktshreierische Kellamesucht und Konkurrenzjagd für einen großen

Teil jüdischer Geschäfte unbedingt zu; weisen wir selbst noch auf Über-  
vorteilungen hin, welche sich Juden beim Viehhandel, beim Einstellvieh,  
durch Abnahme unerlaubt hoher Zinsen oder gar durch Betrügereien  
zu Schulden kommen lassen, bekennen wir mit den Antisemiten un-  
umwunden an, es gibt schlechte Juden, ja recht schlechte Juden.

Fragen wir aber weiter, gibt es nicht auch schlechte Christen?  
„Ja“, werden Sie mit mir antworten; die Antisemiten aber  
werden hinzufügen, „es gibt wohl schlechte Christen, aber verhältnis-  
mäßig viel weniger als bei den Juden“.

Dies ist eine Behauptung, die von der Kriminal-Statistik des  
deutschen Reichs widerlegt wird. Nach der Volkszählung von 1885  
kommt 1 Jude auf 80 Christen, während diese Statistik zahlenmäßig  
belegt, daß auf einen jüdischen Verbrecher nicht achtzig, sondern  
hundert christliche Verbrecher entfallen, also ein volles Fünftel  
mehr, als der Bevölkerungszahl entsprechend darauf entfallen dürfte.

So wurden bestraft

1882	318696 Christen	3493 Juden
1887	347028	3428

Die vorstehenden Zahlen belehren uns zugleich, daß die Zahl  
der christlichen Verbrecher in diesem Zeitraum von 5 Jahren um  
10 Prozent zugenommen hat, während die Zahl der jüdischen Ver-  
brecher eine kleine Abnahme erfuhr.

Daß, wie die Antisemiten behaupten wollen, die meisten jüdi-  
schen Vergehen überhaupt nicht an den Tag kommen, ist eben eine  
jener Angaben, denen Beweise nicht zur Seite stehen.

Ich frage nun jeden redlich denkenden Menschen: wollen wir  
deshwegen, weil es unreelle christliche Geschäftsleute gibt, alle christ-  
lichen Geschäftsleute in den Bann thun? oder gar alle Christen dafür  
verantwortlich machen?

Gewiß nicht! Nun gut, wenn nicht alle Christen, ja nicht  
einmal alle christlichen Geschäfte für dieses Gebahren einer Anzahl  
ihrer Glaubensgenossen verantwortlich gemacht werden können, wie  
kommen wir denn dazu, allen Juden aufzubürden, was ein Teil  
von ihnen verbrochen hat?

Wir sollen nicht von den Juden kaufen, weil sie ein  
**fremdes**, — ein **asiatisches** Volk sind, heißt es weiter.

Diesen Grundsatz konsequent durchgeführt, dürften wir weder  
von Franzosen, noch Engländern, weder von Russen, noch Ungarn  
etwas kaufen; wir dürften selbst nicht in den Verkehr mit den Fran-  
zosen der Reichslande und den Polen in Preußen treten, weil sie  
fremden Nationen entstammen.

Dann handeln die Araber und die heidnischen Stammfürsten  
in Afrika nach antisemitischen Grundsätzen vollständig richtig,  
wenn sie dem Eindringen der deutschen Kolonisten in Sansibar, Ka-  
merun und sonst energischen Widerstand entgegensetzen, dieselben des  
Landes vertreiben und gelegentlich abschlachten; denn die deutschen  
Kolonisten sind dorten fremder Nationalität, sind keine Afrikaner  
und was die Hauptsache ist, Konkurrenten der einheimischen Geschäfte.

Im Verfolg dieser Grundsätze müssen wir Deutschland durch  
unübersteigliche Zollschranken und Einfuhrverbote schützen. Wie die

letzteren wirken, haben wir bereits zur Genüge kennen gelernt, und das jüngste amerikanische Zollgesetz wird uns bald eines weiteren belehren.

Wir sollen von den Juden nicht kaufen, weil sie nach dem Talmud berechtigt sind, die Christen auszubeuten?

Was ist der Talmud? Zur Beantwortung dieser Frage wird es angezeigt erscheinen, folgendes vorher einzuschalten:

Nach der Zerstörung Jerusalems wurden die Juden Palästinas der Heimat, der Ehre, des Vermögens und des gemeinsamen Mitelpunktes, des Tempels, beraubt, um als Fremdlinge an entfernten Orten sich kümmerlich zu nähren. Wenn auch im dritten Jahrhundert sich das Loos derselben günstiger gestaltete, begannen doch, wie vorhin bereits ausgeführt worden ist, schon am Anfange des 4. Jahrhunderts wieder die Bedrückungen, um ihnen schließlich im 5. Jahrhundert alle staatsbürgerlichen und bürgerlichen Rechte zu entreißen und sie in der Ausübung ihrer Religion zu beschränken.

Das den Juden gegebene Gesetz Gottes hatte schon frühe für die Verhältnisse Palästinas passende Erklärungen und Ausführungsmaßregeln erfahren, die Alles und Jedes bis ins Kleinste bestimmten und vorschrieben. Diese Vorschriften konnten nach der Wegführung der Juden aus Palästina, wodurch ihre Verhältnisse eine total veränderte Gestaltung erhielten, nur noch zum kleinsten Teil befolgt werden. Es wurden deshalb wieder andere Vorschriften erforderlich, die ebenfalls einer Erklärung bedurften.

Diese Erklärungen geschahen mündlich, zum besseren Verständnis untermischt mit Parabeln und Legenden und zur praktischen Anwendung mit medizinischen Themen.

Daß diese Vorschriften und die Erklärung ihrer Gründe und Ausführung den verschiedenen Stellungen der Juden in den einzelnen Ländern zu verschiedenen Zeiten entsprechen mußten, ist selbstverständlich und darum auch leicht erklärlich, daß sich dieselben vielfach widersprechen und auch Stellen enthalten, die den Juden erlaubten, das ihnen von Christen widerrechtlich entzogene Gut, da Gewalt nicht möglich, auf Umwegen wieder zu erwerben.

Diese in den ersten fünf Jahrhunderten nach Christus mündlich erteilten Vorschriften und Erklärungen wurden von Zeit zu Zeit gesichtet und dann schriftlich festgelegt. Die Sammlung dieser Schriftstücke ist der Talmud, der von einem Teil der Juden, den Talmudisten, gleich dem göttlichen Gesetze verbindlich erachtet wird, während die übrigen Juden nur die durch Moses gegebenen Gesetze als verbindlich ansehen.

Die Letzteren für einzelne im Talmud enthaltenen, unserer Moral nicht zusagenden Gesetze verantwortlich machen zu wollen, wäre ebenso unrecht, als alle Christen verantwortlich zu machen für mitunter der Moral widersprechenden Auslegungen einzelner christlichen Gesetzeslehrer.

Aber auch für die Talmudisten sind die unter ganz anderen Verhältnissen gegebenen Vorschriften dieser Richtung nicht mehr gültig. Der Grund zu den vorkommenden Übervorteilungen liegt aber nicht in der Kenntnis einzelner Talmud-Stellen, sondern in



der Unkenntnis im Talmud, in der mangelhaft sittlich-religiösen Ausbildung der meisten Landjuden, in dem Mangel an Anregung zur sittlich-religiösen Weiterbildung und geistiger Thätigkeit.

Die religiös-sittliche Ausbildung des Judenknaben, der nur die Volksschule besucht und mit dem Verlassen derselben seine Schulbildung abschließt, ist eine dürftige. Sie beschränkt sich neben der Kenntniss der hauptsächlichsten geschichtlichen Ereignisse des alten Testaments wesentlich auf die Erlernung äußerlicher, gottesdienstlicher Gebräuche und sanitärer Vorschriften. In dem Anhören von Vorlesungen aus der Thorah, wie im Lesen einzelner Stellen aus dem Talmud, beides in einer Sprache, die er nicht vollständig beherrscht, besteht seine ganze Anregung auf religiös-sittlichem Gebiete. Auch die Anregung zu edleren, geistigen Genüssen fällt für die meisten dieser Knaben mit dem Verlassen der Volksschule weg. Die Verhältnisse der kleinen und dürfen wir hinzufügen, durchweg armen Judengemeinden auf dem Lande erlauben es nicht, tüchtige Lehrkräfte für den Religions-Unterricht zu gewinnen.

Nun liegt aber in jeder Menschenbrust der Drang nach Befriedigung geistiger und religiös-sittlicher Bedürfnisse. Auch in der Brust unseres Mitbruders jüdischer Konfession regt sich dieser Drang, den er auf dem Lande nur spärlich zu befriedigen vermag.

Eine unausbleibliche Folge dieser Zustände ist eben die, daß das ganze Sinnen und Trachten der meisten Landjuden notgedrungen darauf gerichtet wird, sich so schnell als möglich zu bereichern, um diesen wahrhaft bejammernswerten Verhältnissen durch den Ueberzug in eine Stadt entfliehen zu können.

Und diese Sucht wird noch verstärkt durch die traurige soziale Stellung der Juden auf dem Lande.

Vom Geldbedürftigen gesucht, vom Bessergestellten gemieden, um nicht den Verdacht zu erwecken, dem Juden verschuldet zu sein; in Gesellschaft selten gern gesehen, oft bespöttelt und als Zielscheibe schlechter Witz benützt nicht am wenigsten von solchen, welche der Juden am meisten bedurften; vom böswilligen Schuldner gehaßt, so lange er schuldet, verflucht und bedroht aber, wenn die Rückzahlung verlangt wird: das ist die Stellung des Landjuden.

Der Jude ist der Herr Meyer, der Herr Levi, der Herr Abraham, so lange er leiht, der verfluchte Jud' aber sofort, wenn er zurückfordert; gesegnet als Retter, wann er gibt; verflucht als Halsabschneider, sobald er verlangt.

Und so lebt der Jude auf dem Lande und muß er leben, ein zweifach Leben und deshalb bekommt er und muß er bekommen einen doppelten Charakter. Kalt, ruhig, furchtsam, kriechend und lauernd, wo er sich nur geduldet weiß; aufbrausend, stolz, herrisch, unerbittlich, wo er sich als Herr seiner Bedränger und Feinde fühlt.

In den vorgezeichneten Verhältnissen liegt meiner Ansicht nach einer der wundesten Punkte der Judenfrage. Eine erwünschte dauernde Abhilfe wird aber nicht geschehen, indem wir à la Omar die Schriften des Talmud mit Feuer vernichten, Ausnahmegesetze für die Juden erlassen und dieselben in gewisse Berufsclassen zwingen; sondern indem wir im Geiste der christlichen Religion, der Re-

ligion, der Nächstenliebe dazu beitragen, daß auch die Juden ihre geistigen und religiös-sittlichen Bedürfnisse mehr befriedigen können, als dies seither möglich gewesen ist. Und sei dies vorerst auch nur insoweit, daß, wie zur Hebung der Landwirtschaft Wanderlehrer bestellt sind, tüchtige jüdische Reiseprediger berufen werden, die den auf dem Lande zerstreut lebenden Juden in kürzeren Zwischenräumen geistige und religiös-sittliche Anregung bieten.

Geschieht dies und werden den Juden außerdem die ihnen gesetzlich verbrieften Rechte in Wirklichkeit zu Theil, dann wird nicht bloß der Zug der Juden nach den Städten sich vermindern, sondern die Juden werden sich, wie in England und Holland, bald den verschiedensten Berufsarten widmen und deshalb ihre Konkurrenz in den einzelnen Geschäftszweigen nicht mehr fühlbar sein. Dann werden, wie in den genannten Ländern, auch bei uns die Antisemiten-Bewegungen von der Tagesordnung verschwinden.

Wir sollen nicht von Juden kaufen, weil sie niemals daran denken, sich ehrlich mit unserem Volke zu verschmelzen, sondern darnach trachten, eine gesonderte Gemeinde zu bilden.

Mit Recht dürfen die Juden zur Entkräftung dieses Vorwurfs uns vorhalten: „Wer hat uns 800 Jahre lang in besonderen Stadtvierteln zusammengepfercht? uns Sonnenstrahl und frische Luft entzogen, von allen bürgerlichen Beschäftigungen ausgeschlossen? Wer hat uns durch den Leibzoll zum Lastthier erniedrigt und durch das Judenzeichen von Euch getrennt? Ihr Christen, Ihr, deren oberstes Sittengesetz heißt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Ihr Christen habt uns von Euch gestoßen und unübersteigbare Schranken zwischen Euch und uns errichtet.“

Wir sollen bei den Juden nicht kaufen, weil auch die Juden soviel als möglich nur bei ihren Glaubensgenossen kaufen.

Prachtvolle Grundsätze das. Wohin sollen dieselben führen?

Glückliche Zeiten des religiösen Friedens, der so lange auch zwischen den Mitgliedern des hebräischen Lehrerstandes, den Bewohnern dieser Stadt, ja den Bewohnern des engeren und weiteren Vaterlandes geblieben ist, wollt ihr schwinden?

Soll denn nicht, wie bisher, auch fernerhin unser Wahlspruch sein und bleiben:

„Verschleße Deinen Glauben in des Herzens tiefste Kammer, doch nach außen laß die Liebe walten.“

Halten wir den Geist der religiösen Anduldsamkeit fern! Versagen wir diesem Geiste den Eintritt in unsere Herzen!

Bedenken wir, wieviel Unglück, wieviel Jammer und Elend derselbe schon über Deutschland ausgebreitet hat. Vergegenwärtigen wir den Geist religiöser Anduldsamkeit dadurch, daß wir unsere jüdischen Mitbürger niemals ihres Glaubens wegen kränken.

Und unsere Mitbürger, Bürger des deutschen Reichs sind die Juden kraft der Gesetze. Das Bürgertum haben sie erworben durch 1000jähriges schweres Ringen. Bezahlt haben sie ihren Eintritt

mit ihrem Blute auf den Schlachtfeldern von Dauten, Drennau und Leipzig; bezahlt mit ihrem Herzblut bei Wethenburg, Wörth und Spichern, in den harten Kämpfen um Metz, bei Sedan, Paris und Orleans, Dijon und Belfort.

In dem Ritte, der die deutschen Lande zu einem großen Ganzen festete, ist auch das Blut Tausender von Juden enthalten.

Und ist dieser Ritt einmal durch antisemitische Niederschläge ins Bröckeln geraten, dann muß auch reißen das Band des Friedens, das die verschiedenen christlichen Bekenntnisse eint, wie das Band der Eintracht, das die deutschen Stämme umschlingt.

Der ganze Bau des deutschen Reiches wird in seinen Grundfesten erschüttert. Und diese Erschütterung wird nicht bloß unsere geistigen, sittlichen und sozialen Errungenschaften der Neuzeit, sondern selbst den Bestand des deutschen Reichs in Frage stellen, weil stets kampfbereite, mächtige Nachbarn nicht zögern, bei einer Schwächung Deutschlands durch innere Unruhen mit aller Macht in unsere Gauen einzufallen.

Deutsche Männer aller Bekenntnisse, täuschen wir uns nicht über den Ernst der Zeit. Die Totengräber des religiösen Friedens sind zugleich die Totengräber des deutschen Reichs. Und dieser Friede liegt schwer geschädigt darnieder. Die ersten Spatenstiche zum Grabe desselben sind bereits aufgeworfen. Und schon steht der Kondukt, der den Leichenzug des religiösen Friedens feierlich leiten möchte, marschbereit an den Thoren des Vaterlandes.

Wir können und dürfen nicht zugeben, daß das bereits angefangene Werk Völlendung findet. Das auf den Schlachtfeldern für Deutschlands Einheit und Größe geflossene Blut würde gegen uns zum Himmel um Rache schreien!

Darum ist es Pflicht Aller, deren Väter, Brüder, oder Söhne in den heiligen Kämpfen für Deutschlands Einheit gefallen sind; Aller, die in jenen furchtbaren Kämpfen mitgerungen haben; Aller, welche die Folgen der Antisemiten-Bewegung zu überschauen vermögen, daß sie zusammentreten, um diesen verderblichen Strom in sichere Ufer einzudämmen.

Und wenn manche unter uns sein sollten, welche von Juden Unbilligkeiten erfahren haben, so mögen sie das eigene Weh vergessen gegenüber dem Unheil, welches der ganzen deutschen Bevölkerung durch einen Sieg der Antisemiten droht.

Ihr aber unter den Israeliten, die Ihr trotz der gesetzlichen Emanzipation Euch noch nicht selbst zu emanzipiren wußtet von der Sucht, ungerechten Vorteil aus der Not Eurer Mitmenschen zu ziehen; die Ihr durch herrisches, freches Auftreten gerade dann Zahlung erzwingen wollt, wenn Ihr selbst wißt, daß der Schuldner kein Geld hat; die Ihr durch Schleuderpreise, durch marktschreierische Geschäfts-Kellamen und unverschämte Konkurrenzjagd allen Geschäftshäusern Eurer Branche, jüdischen wie christlichen, unendlich schadet und den Bestand ihrer Geschäfte ernstlich in Frage stellt, laßt dies von heute ab, um Eurer selbst, um Eurer Kinder willen, laßt dies Gebahren im Interesse Eurer Religionsgenossen, wie Eurer christlichen Mitbürger.



Und dann wird der Messias, den Ihr schon seit 2000 Jahren erwartet, bald, recht bald erscheinen, nicht um Euch hinauszuführen aus diesem Lande, sondern um Euch einzuführen in den vollen Genuß der auch Euch verbrieften Rechte Eurer christlichen Mitbürger. Und Eure christlichen Mitbürger werden dann auch Euch die Achtung und das Vertrauen zollen, welche bereits ein namhafter Teil Eurer Religionsgenossen auch in dieser Stadt sich in reichem Maße erfreuen. Leben werdet Ihr dann in geachteter Stellung unter Euren christlichen Mitbürgern und so dazu beitragen, daß man in Zukunft nicht mehr fragen wird, ob Christ, ob Jude, sondern nur, ob Ehrenmann oder nicht.

Möge aber der, der über den Wolken thronet und dessen Fußschemel die Erde ist, seinen Segen geben zur vollen Verwirklichung dieses Ziels.

Dann wird Deutschland groß und mächtig bleiben durch die Einheit und Eintracht seiner Söhne, geleitet von einem für alles Gute begeisterten, einsichtsvollen und energischen Regenten. Und von der Majestät des Vaterlandes durchdrungen werden Kind und Kindeskinde in den fernsten Zeiten noch mit heiliger Begeisterung anstimmen das Lied der Lieder:

„Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!“

Beschäftigen wir uns noch in aller Kürze mit dem zweiten Haupttheile des Themas:

## II. Kann und soll der Lehrer zur Beschwichtigung in der Antisemiten-Bewegung beitragen?

Ich bin der Ansicht:

A. Der Lehrer kann vermöge seiner Bildung und Stellung zur Beschwichtigung dieser Bewegung beitragen und zwar:

- 1) außerhalb seiner Schule;
- 2) in der Schule.

B. Der Lehrer soll zur Beschwichtigung beitragen und zwar:

- 1) als Menschenfreund und Staatsbürger;
- 2) als Lehrer und Erzieher im Interesse der Schule und des Lehrerstandes.

Gestatten Sie gütigst, diese Ansichten mit wenigen Worten begründen zu dürfen.

A.

Der Lehrer kann zur Beschwichtigung beitragen:

- 1) Zunächst im Kreise seiner Bekannten und der Eltern seiner Schüler im persönlichen Verkehr.

Ganz besonderen Einfluß werden die Lehrer auf dem Lande, in den kleineren und selbst mittleren Städten zu üben vermögen, sofern sie das Vertrauen ihrer Mitbürger genießen. Diese Lehrer sind die geeignetsten Kanäle, die stehenden, faulenden Gewässer aus ver-

sumpftem Boden abzuführen und durch das befruchtende Wasser der Erkenntnis zu ersehen; so daß die über den Sümpfen tanzenden Irrlichter verlöschen und frischer Luft den Platz räumen.

Ein Hinweis auf die Ursachen und Folgen der Judenheze, auf das Festhalten der Juden an ihrem Glauben, der ja auch die Grundlage unserer Religion bildet, auf das meist musterhafte Familienleben der Juden, auf deren Sparsamkeit und großen Wohlthätigkeitsinn, wird sicher seinen Zweck, die Sache zu klären und das Rechtsgefühl unseres Volkes zu stärken, nicht verfehlen. Der Lehrer mag auf den großen Widerspruch unserer Lage hinweisen: Gebete zu verrichten; Gelder auch bei den Ärmsten zu sammeln; Vereine zu gründen; Kolonien anzulegen; Flotten auszusenden, um die Sklaverei im Innern Afrikas aufzuheben; den dortigen uns kaum dem Namen nach bekannten Völkerschaften heidnischer Religion die Menschenrechte zu verschaffen, und zu gleicher Zeit die dunkelsten Leidenschaften bei uns aufzurütteln, um einen Teil unserer in Deutschland wohnenden Mitbürger jüdischer Nationalität ihrer erworbenen Rechte zu berauben und zu Sklaven zu erniedrigen.

Dies Alles kann sicher besser in Privatreisen vom Lehrer behandelt werden, als in öffentlichen Versammlungen, in welchen, meiner Ansicht nach, in derartigen Fragen nur solche Lehrer mit Erfolg wirken können, die ganz besonders zum öffentlichen Auftreten begabt sind und dabei ein großes Vertrauen bei ihren Mitbürgern genießen.

2) Aber auch in der Schule kann der Lehrer in dieser Beziehung viel leisten.

Sein Beispiel, wie er die seiner Obhut anvertrauten Judenkin-der behandelt, sich den Juden gegenüber im bürgerlichen Verkehr benimmt, wird nicht ohne Racheiferung von Seiten seiner Schüler bleiben. Dann hat er in der Sittenlehre, in der Geschichte, selbst in der Naturkunde Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß alle Menschen Kinder eines Vaters im Himmel sind, daß also auch der Jude unser Bruder, unser Nächster ist, und daß Jesus Christus selbst als das höchste Sittengesetz aufgestellt hat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

## B.

Aber der Lehrer kann nicht nur, sondern er soll auch zur Beschwichtigung beitragen. Er soll mitwirken:

1) als Menschenfreund und Staatsbürger.

Der Menschenfreund erachtet es als Pflicht, sich der Hilfslosen anzunehmen und den Verfolgten zu schützen. — Ganz besonders wird sich der Volksschullehrer dieser Verpflichtung unterziehen, weil ja gerade der Volksschullehrer-Stand es ist, der aus eigener Erfahrung weiß, wie schmerzlich, von jeder Bedrückung abgesehen, es berührt, wenn ein Mehltau auf der sozialen Stellung eines Standes haftet. Sind doch noch nicht 20 Jahre verflossen, wo es noch vielfach Sitte war, das arme Dorfschulmeisterlein zu hänseln. Und selbst heute ist das Geschlecht Derer noch nicht ganz ausgestorben, welche

mit einer souveränen Geringschätzung auf den seminarisch gebildeten Lehrer als auf einen Halbgebildeten herabsehen.

Auch die Pflicht des treuen Staatsbürgers fordert gebieterisch im Interesse des Vaterlandes, daß der Lehrer dazu beitrage, die Eintracht unter den Bürgern zu erhalten, weil nur in der Eintracht seiner Bürger die Stärke und Unantastbarkeit Deutschlands liegt.

Doch soll der Lehrer nicht als Agitator auftreten; er sollte, meiner Ansicht nach, ganz besondere Fälle ausgenommen, sich nie an die Spitze solcher Bewegungen stellen, nicht als Heizer wirken, sondern zur rechten Stunde und am rechten Orte zur Beischwichtigung beitragen.

2) Mehr als in der Öffentlichkeit liegt das eigentliche Gebiet des Lehrers in der Schule.

Als Lehrer und Erzieher liegt ihm die Pflicht ob, auf seine Schüler einzuwirken, den Sinn für alles Gute und Gerechte, für Friede und Eintracht zwischen den verschiedenen Konfessionen und die Liebe zu Fürst und Vaterland in die empfänglichen Herzen der Jugend einzupflanzen, klar denkende, edel gesinnte, feste Charaktere, also Menschen im besten Sinne des Wortes zu bilden, zu erziehen. Auf diese Weise soll der Lehrer zur Beruhigung in der Antisemiten-Bewegung beitragen und so das Interesse der Schule und des Lehrers wahren.

Er soll um so eifriger hierzu beitragen, weil er sich nicht nur sagen muß, daß mit dem Siege der Antisemiten unsere jetzige Schulgesetzgebung fällt, fallen muß und hierdurch Schule wie Lehrer wieder in Verhältnisse hineingezwängt werden, die der Entwicklung der Schule schädlich und der Stellung des Lehrerstandes unwürdig sind; sondern weil es auch die Pflicht der Dankbarkeit gebieterisch fordert. Denn es gibt keinen Staat, in welchem von Seiten des Landesfürsten, der Regierung, insbesondere der obersten Schulabteilung, von den Ständen des Landes und den Vertretern der größeren Städte in den letzten 18 Jahren für die Volksschule und ihre Lehrer mehr und besser gesorgt worden wäre, als im Großherzogtum Hessen.

Und bleibt auch noch Einzelnes zu wünschen, so wollen wir in dieser Zeit der Begehrlichkeit ein gutes Beispiel dadurch geben, daß wir mit dankbarem Blicke auf das Erreichte sehen und wohl bedenken, daß es auch noch andere Berufsarten gibt, für deren Wohlergehen von obenher Sorge zu tragen ist.

Teure Kollegen, Freunde, die wir als Wächter dieser Errungenschaften mitbestellt sind, halten wir treu und unverdrossen Wache über das uns anvertraute heilige Gut! Das Banner für die Verbreitung der Bildung und Gesittung in den breiten Schichten der Bevölkerung ist unsern Händen anvertraut. Halten wir es hoch! Halten wir es fest! tragen wir es hinauf auf hohe Ber-



gesthalben, hinab ins tiefste Thal, hinaus ins kleinste Dorf des Vaterlandes!

Kollegen! gerade wir, die wir zu den unmittelbaren Beratern des Volkes zählen, die wir mit tausend Fasern mit dem Herzen des Volkes verbunden sind, die wir aus dem Volke stammen, die wir mit Recht sagen können: „in ihm, dem Volke, leben wir, bewegen wir uns und sind wir“, säumen wir nicht, in der nahe gelegten Richtung mitzuwirken zur Beruhigung der Gemüther, zur Erhaltung des religiösen Friedens und somit zum Blühen und Gedeihen des engeren und weiteren Vaterlandes, das Gott segnen und erhalten wolle, für und für.

